**Damals schrieb der St. Galler Pfarrer Scheitlin, der die Hungergebiete der Ostschweiz bereist hatte:**

"Herr Gott! Was sah ich? Auf der Bank am Fenster sass eine kranke Frau mit von Wunden offenen Füssen und verkrüppelten Händen, abgemagert wie ein Totengebilde. Hinter dem Ofen sass ein zwanzigjähriges Mädchen, stumm, völlig verstandlos, taub, mit glotzigen Augen und schlaffen Händen; auf der Ofenbank ein sterbendes, mit dem Tode ringendes Kind, blass wie die Leichen sind, auf schwarzen Fetzen; zwei andere Kinder lagen auf dem harten Boden in zerlumpten Hemden, und noch eins sass auf der Ofenbank neben dem mit dem Tode Ringenden.

Kein einziges Hausgerät war zu sehen als der Tisch. Zwei Buben waren betteln gegangen. Der Mann, ein arbeitsloser Schuster, bekam vom Hausherrn gelegentlich aus Barmherzigkeit Arbeit mit einem Taglohn von 10 Kreuzern, was für Hausgenossen kaum zu einem rechten Stück Brot reichte. In der Nachbarschaft schüttete die Mutter den hungernden Kindern halbgesottenes Gras mit einer Prise Salz als einzge Zutat auf den blanken Tisch, und die Kinden griffen ohne Löffel oder Gabel mit Händen danach. Auf dem Tisch lag eine offene Bibel. Die Mutter sagt, dass diese in ihrer Not ihr einziger Trost sei...

Heu und frische Gräser waren Vieler tägliche Nahrung. Aber auch moderndes Aas wurde heisshungrig verschlungen; Pferde, Hunde und Katzen waren Vieler Leckerbissen; Gedärme, weiche Hautteile, in Gärung übergehenden Blut wurden gierig verzehrt. Haufenweise sah man sie auf Strassen und in allen Gassen auf ekelnden Misthaufen, in kleineren Kotgefässen wählen, und die elendesten Nahrungsteile, Kartoffelhülsen, faulende Rüben etc. mit Begierde verschlingen.

**Der Textilfabrikant Mayr aus Arbon schrieb:**

"7. Juli 1817. Es ist zwei Uhr nach Mitternacht; ich konnte nicht Ruhe mehr finden im Bette und stund auf, dir einige Zeilen zu widmen. Nach beinahe 40 Tage anhaltendem Unwetter und 36stündigem Platzregen unter Donner und Blitz brach es los: urplötzlich war die ganze Runde überschwemmt, hervor unterm Boden in allen Zimmern des ersten Stockes in der Fabrik brach es aus, als wären unterirdische Quellen. Gegen drei Schuh hoch steht das Wasser in den Zimmern der Fabrik! Die armen Arbeiter! Lange können sie nicht mehr kommen, ihr Brot darin zu verdienen! Und von was wollen sie sich indes erhalten in der schrecklichen Teuerung?! Der Tag bricht an. Die Morgenröte spiegelt sich in der Flut tief überdeckter Kornfelder. Hie und da ragten gestern noch Halme und Blust der Erdäpfel übers Wasser empor; heute ist alles verschlungen, nichts als eine Wasserfläche mit dem See vereint. Es ist ein schauerlicher Anblick!"